

Werkbank

Herausgegeben von der
SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI DEUTSCHLANDS
für die Provinz Sachsen

Frisch auf, ans Werk!

Wenn wir zu unserem ersten Parteitag nach dem Sturze Hitlers zusammentreten, finden wir ein anderes Deutschland vor als das Deutschland, aus dem wir 1933 in die Konzentrationslager, in die Zuchthäuser und in die Gefängnisse gingen und aus dem die Partei in die Illegalität ging. Wir kommen aus einer Zeit, in der für jedes mannhaft und aufrechte Wort Denunziation, Zuchthaus und Tod drohte.

Auch für uns im Bezirk Halle-Merseburg ist der 10. Juni 1945, an dem Marschall Shukow die Bildung politischer-Parteien und Gewerkschaften in der russischen Besatzungszone erlaubte, ein historischer Tag. Überall im Bezirk entwickelten sich schlagartig aus dem Nichts heraus Ortsgruppen und Stützpunkte der Partei. Unsystematisch und scheinbar planlos. Mangelnde Verbindungen und schlechte Verkehrsverhältnisse brachten es mit sich, daß die Genossen meist auf sich allein gestellt waren. Aber die Freude, wieder offen und frei arbeiten zu dürfen und die heiße Liebe zu unserer Idee weckten alte Organisationserfahrungen wieder.

Wir verloren in diesen 12 Jahren so manchen Kameraden der Werkbank und manchen Gefährten der Idee. Und mag mancher auch wech geworden sein unter dem Druck des Hitler-Regimes — der Kern bleibt. Wenn wir heute nach knapp vier Monaten seit der Kapitulation unserer Parteilager abhalten können, so ist das ein Beweis dafür, daß auch faschistischer Cäsarismus niemals den Geist töten kann. Die stehhafte sozialistische Idee, die schon einmal in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung — während des Sozialistengesetzes unter Bismarck — harte Anforderungen an ihre Verfechter stellte, ist auch dieses Mal der Kraftquell gewesen für alle unsere aufrechten und tapferen Genossinnen und Genossen.

Unsere Parteiorganisation im Bezirk steht. Aber laßt sie uns weiter ausbauen und festigen, denn die Aufgaben, die zu lösen uns gestellt sind, sind groß. Wir müssen aus den Trümmern und inmitten eines chaotischen Zustandes auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet ein neues demokratisches Deutschland bauen. Eine Aufgabe, wie sie schwerer noch nie einem Volk gestellt ist.

Möge der Parteitag uns das Rüstzeug geben, um mit gewohnter Zielstrebigkeit diese Aufgabe gemeinsam mit allen anderen antifaschistischen Kräften zu lösen.

Wir entbieten unseren alten treuen Kampfgefährten aus dem Bezirk unseren herzlichsten Willkommensgruß.

Bruno Bötte, Bezirksleiter.

An die Frauen dieser Zeit

Von Heinz Krüger.

Am Ende dieses Krieges können wir erst vor begreifen, wie arm wir geworden sind. Arm nicht nur an Hab und Gut, sondern auch an Freunden und Nächsten und an Hoffnungen und Erfüllungen. Denn aus der Vergangenheit steht nichts wieder auf. Unser Leben ist andere Wege gegangen, als wir selbst uns mit Vernunft und friedlicher Arbeit gebeeht hätten.

Vielen aber ist das Glück geblieben, die Frau im heimatischen Tun wiederzufinden und ein neues Leben irgendwo beginnen zu können. Doch auch die Frauen sind arm geworden nach all den Jahren des Crauens. Wie selten waren in all dieser Zeit die Stunden, in denen sie sich einmal erfüllt und glücklich nennen durften.

Nun ist das Ende da, aus dessen Erniedrigung der Anfang zu neuem Leben geschöpft werden muß. Für alle unentrennbar gilt es, Leiden und Schuld für ein Ganzes mitzutragen, dem wir zugehören durch Geburt und Heimat. Aber es hält uns, die wir ein sauberes Gewissen bewahrt haben, auch die Not dieser Zeit aufrecht, weil wir die Tragik begriffen haben, der wir, auch die Schuldlosen, geopfert werden. Wir sahen es jahrelang bei anderen. Nun trifft es uns. Und wie in allem dennoch aufbauende Kräfte schlummern, so hoffen wir auch heute ihrer inne zu werden als Träger und Kinder des besseren Morgen.

Ob uns das Heute gefällt, wer fragt danach? Wenn draußen der einzelne Mann feiert, wenn unter Bomben die Städte zerbröckeln, wer fragt danach?

Wir stehen allein und haben hindurchzuschreiten und zu jeder Stunde bereit zu sein, zu neuer Saat und zu neuem Leben. Denn das junge Leben ist dennoch in euch Frauen wach. Ihr überdauert die Todeswehen dieser Zeit. Ihr diesmal ist euch wie zu keiner Zeit eine Aufgabe gestellt. Dem Frieden zu dienen, ihm allein.

Es tut not, daß nach diesem Kriege die Frauen nicht einfach zum Kochtopf und ins Puppenbettchen zurückkehren. Gerade

nach dem Grauen der zerstörenden Jahre müssen sie sich einschalten in das aufbauende Friedenswerk.

Die Voraussetzung einer Friedensbesinnung aber ist eine innere Wandlung der Mensch. Und nur der Frieden dient der Erhaltung und Mehrung der Kultur. Das Chaos des Krieges läßt nichts Schöpferisches und Ewiges erstehen.

Ob es euch Frauen nicht gelingen müßte, gleich wie ihr das Leben gebärt mit euren Kindern, für diese und kommende Generationen die geistigen Kinder des Friedens und einer toleranten Weltordnung zu sein? Es sollte euch Frauen eine Aufgabe der neuen zu erkämpfenden Zeitwende sein, entgegen dem zerstörenden „heidischen“ Ringen der Männer, zu Heilend des Aufbaues und des Friedens zu werden!

Es sei damit nicht einer Frauenbewegung das Wort geredet, die sich emporhebt und der natürlichen Harmonie zwischen den Geschlechtern zuwiderläuft. Denn wir sehen in allem Lebendigen die Welt der Ordnung und der Liebe. Doch eure Berufung als Frau auch in der geistigen Gestaltung unserer Zeit sei herausgestellt.

Haus, Heim, Beruf, soziale Umwelt alles in diesem Kriege hat eure gleichgeordnete, tätige Mitarbeit gefordert. Ihr rüstet nun auf den Tag, wo eure Hände frei sind, wo eure Herzen wieder dem Mann und den Kindern gehören. Nun laßt dem euren Geist sich entfalten in der Berufung, aus dem negativen Erleben des Krieges der Kulturwelt den Frieden zu sichern! Tretet nicht schweigend ab. Ihr habt mitgelitten, mitgeschaffen, nun sollt ihr mithandeln am Kommenden!

Denn aus den Trümmern und Gräbern dieses Krieges erstet nur neues Leben, wenn unsere Kinder allein Spaten und Pflug und Hammer zum schöpferischen Sinnbild ihrer Zukunft erheben. Eines Tages müssen Sieger und Be-

Die Rückführung von Sowjetbürgern

Moskau, 5. Oktober (TASS)

Die „Pravda“ veröffentlichte einen Artikel des Generalobersten Golikow, des Bevollmächtigten des Rates der Volkskommissare der UdSSR für die Repatriierung von Sowjetbürgern. Vor einem Jahr, sagt der Artikel, am 4. Oktober 1944 nahm der Rat der Volkskommissare der UdSSR eine Entscheidung zur Rückführung der durch die deutsch-faschistischen Eindringlinge deportierten Sowjetbürger an. Die Geschichte der Menschheit hat niemals eine solche Massenaustragung der Zivilbevölkerung, Deportation und Versklavung von Millionen von Menschen gekannt, wie sie durch die hitlerischen Teufel in den Ländern, die diese Horden überfielen, durchgeführt wurden. Während des ganzen Krieges drängte Stalin die Rotarmisten und die gesamte Sowjetnation, sich mit der Befreiung von Millionen der Sowjetbevölkerung, die zeitweilig unter das Joch der deutschen Imperialisten gefallen waren, zu stellen. Die Rückführung von Millionen Menschen, die über viele Länder verstreut sind — fährt General Golikow fort — ist ein äußerst wichtiges Werk. Über 100 000 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Roten Armee sind mit dem Repatriierungsprogramm beschäftigt.

Folgende Zahlen mögen einen ungefähren Begriff über das Ausmaß des Transportes geben: 1 650 000 Personen wurden aus früheren Frontgebieten im Juli, August und September abtransportiert. Die repatrierten Personen mußten hauptsächlich auf dem Seewege transportiert werden. Nur einige 20 000 Personen wurden während des Krieges nach Hause gebracht. Eine Masserückkehr der Sowjet-

bevölkerung begann erst nach der Besiegung der Hitlerdeutschen. Vom 23. Mai 1945 ab erfolgte nach einem Sonderabkommen mit dem alliierten Kommando die Rückführung der Sowjetbürger von den Alliierten und die Zuführung der alliierten Landsleute, die durch die Rote Armee befreit wurden, zu den Alliierten direkt durch die Demarkationslinie. Im Laufe des verflochtenen Jahres hat man

5 236 000 Personen repatriert, einschließlich 3 104 000 Männern, 1 496 000 Frauen und 634 000 Kindern unter 16 Jahren. 4 491 000 repatrierte Personen sind an ihren Wohnorten und Beschäftigungsstellen angekommen. Über 750 000 Personen sind unterwegs. Viele der Rückkehrer schlossen sich der Roten Armee an und nahmen an den Kämpfen teil, die zur Vernichtung Hitler-Deutschlands führten.

Die Sowjetregierung schloß ein Spezialabkommen mit den alliierten Staaten Großbritannien, USA und Frankreich ab über die wachsende Zahl der Repatriierung befreiter Bürger und ihren Unterhalt. Auf der Basis dieses Abkommens sandte die Sowjetregierung bis zum 30. September 817 844 Personen in ihre Heimat. Ihrenselt haben die Alliierten 2 Millionen aus deutscher Gefangenschaft befreit.

Aber viele Tausende Sowjetbürger warten noch in von den Alliierten besetzten Gebieten darauf, nach Hause gesandt zu werden. Die Sowjetunion teinlich gesinnte Organisationen in britischen, amerikanischen und französischen Zonen sträuben sich auf jede Weise, die Rückführung von Sowjetleuten durchzuführen. Es wird erwartet, daß die Alliierten die Krümmereinbarungen betreffend die Repatriierung der Sowjetbürger ausnahmslos erfüllen.

Berlin, die Stadt der tausend Brücken

Die „BZ“ schreibt: Die Bedeutung der Brücken für eine Stadt als Verbindung von Ost mit West, Nord und Süd, wurde wohl niemals stärker empfunden als jetzt, da wir nach den Kampfhandlungen um Berlin auch hier vor einem Trümmerfeld riesigen Ausmaßes stehen.

Berlin hieß einst die „Stadt der tausend Brücken“, und damit war keinesfalls übertrieben worden, denn es gab 857 Brücken, 455 davon führten über Wasserläufe, 375 über Straßen und 127 über Bahngleise. Inzwischen hat sich das Bild bedeutend geändert. Von den rund 200 großen Berliner Brücken über Wasserstraßen sind 123 zerstört, 42 sind in Ordnung an 33 wird zur Zeit gearbeitet.

Von den vielen Landwehrkanal-Brücken sind nur 6 in Ordnung. An manchen sind Wiederherstellungsarbeiten möglich und auch schon im Gange, so z. B. an der Potsdamer Brücke, der Belle-Alliance-Brücke und der Bärwaldbücke, die Mühlendammbrücke wird

zur Zeit gehoben, an der zerstörten Mückenbrücke dagegen konnte noch nichts unternommen werden.

Von den großen Eisenbahnbrücken (rund 90 auf dem Gebiet Groß-Berlins) sind nur wenige durch schwere Schäden betroffen. Zerstört sind die Warschauer, die Perleberger und die Schönfließer Brücke. Zu allerzuletzt sprengten die Nazis auch noch die im Volksmund als „Millionenbrücke“ bekannte Schweinmünder Brücke. Großer Schaden, der auch in der ersten Zeit nicht wird behoben sein können, entstand an der Hochbahnbrücke am Strahlauer Tor.

So sieht es — in großen Zügen — um die Berliner Brücken aus, und wenn es auch nur langsam vorwärts geht, so liegt doch zu berechtigten Klagen kein Anlaß vor, denn nirgendwo gibt es zwei Punkte in Berlin, die nicht zu erreichen wären — allerdings nur durch Umwege.

Männer unserer Zeit: Fritz Drescher

Zweiter Vizepräsident der Bezirks-Verwaltung Halle-Merseburg



Früh morgens besuchen wir ihn in seinem Dienstzimmer in der Bezirksverwaltung Merseburg, das ebenso klar, sachlich und ordentlich ist, wie der Mensch Fritz Drescher selbst. Der im Jahre 1904 in Dresden geborene erzählt uns kurz von seiner Laufbahn. Als Arbeiterkind war er 1918 in der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und ab 1921 in der SPD organisiert und war bis zum Jahre 1933 organisatorisch, kaufmännisch und journalistisch auch an unserem „Volksblatt“ tätig. Er setzte sein ganzes Streben in die Ziele der Partei, er gehörte zu denen, die es frühzeitig erkannt haben, wie verhängnisvoll die Spaltung der deutschen Arbeiterschaft war.

Als dann 1933 die Nazis die Zügel an sich rissen, wurde dieser aufrechte Kämpfer für die Demokratie brotlos, ja, die damalige „deutsche Polizei“ verfolgte ihn sogar wegen illegaler Arbeit für die SPD. Er hatte das Verbrechen begangen, Flugblätter zu verbreiten. Sieben Monate Gefängnis folgten seiner Verhaftung am 23. Juni 1933.

Nach Verbüßung dieser Strafe, durch nichts entmutigt, stellte sich Fritz Drescher für die weitere Mitarbeit am Aufbau des Antifaschismus zur Verfügung. Ende 1935 gelang es ihm endlich, wieder eine Stellung zu erhalten, er begann auszuatmen und hoffte, seine Arbeit gegen das verhaßte Nazi-Regime erfolgreich fortsetzen zu können. Aber die Gestapo-Schergen ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Im Frühjahr 1936 wurde Genosse Drescher in seiner Arbeitsstelle verhaftet. Vorbereitung zum Hochverrat wurde ihm zur Last gelegt. In einem größeren Prozeß lernte er die Folter-

methoden des „tausendjährigen Reiches“ kennen und mußte erfahren, daß zwei seiner Genossen während der Verhöre zu Tode gemartert wurden. Es folgten viel lange Jahre Zuchthaus. Den Rest dieser Zeit brachte er im Straflager-Griebo bei Coswig zu.

Drescher spricht nicht viel von dieser Zeit, aber seine Frohnatur hat sie ihn überleben lassen. Ich habe eben Vieh gehabt, daß man mich bei meiner Arbeit erschießt hat, andere haben mehr Glück gehabt und konnten ihre Tätigkeit fortsetzen. Wir haben alle kein Opfer gebracht“, sagte unser Freund, „wir haben nur unsere Pflicht getan und tun sie heute weiter. Ich werde im Hinblick auf meine Herkunft als Arbeiterkind auf jeden Posten, auf den man mich stellt, stets die Interessen der Arbeiterschaft vertreten.“

Am 6. April 1940 wurde er gefesselt — inmitten von Schwerverbrechern und wie ein solcher behandelt — über Magdeburg nach Halle zur Gestapo gebracht. Von dort wurde er nach entsprechender „Schutzhaft“ entlassen und erernte sich seiner „Freiheit“, die in ständiger Bespitzelung seiner Person bestand.

„Trotz allem, wir haben weiter gearbeitet. Deutschland trieb einer immer größeren Katastrophe entgegen, wir sahen es von Tag zu Tag deutlicher. Unsere Aufgabe war es, unsere Heimat, soweit es möglich war, vor dem völligen Ruin zu bewahren.“

In losen Zirkeln fanden sich unter der Mitarbeit Fritz Dreschers die alten Genossen zusammen und es endlich im Frühjahr 1945 die Befreiung wurde schlug, stand dieser Mann an erster Stelle in der Arbeiterbewegung und organisierte den Aufbau der Weißfeiler-Gewerkschaften, von wo aus er am 24. Juli 52. Vizepräsident in die Bezirksverwaltung Merseburg geholt wurde.

Fritz Drescher steht heute vor uns, ungeboren als Mensch, hart geworden durch sein Erleben, nicht hart, um zu hassen und zu rächen, sondern hart um des Zieles willen, das er und wir alle verfolgen, den demokratischen Aufbau unserer Heimat zu einem freien Deutschland! H. J.

stegte in dieser Gemeinschaft leben und in gleicher Weise schaffen.

Das mag man heute noch nicht überall begreifen. Das ist unwichtig. Aber daß ihr Frauen darum wist und daran mitschafft allerorts, das tut not. Denn es ist Zeit, daß Leben und Wirken, Liebe und Sein wieder ihren Sinn haben. Ihr Frauen müßt ihr der besseren Umwelt von morgen sicher sein, bevor ihr ein neues Kind dem Lichte dieser Erde entgegenträt.

Ihr sollt hervortreten, eure Kinder zum Frieden zu erziehen, Friedensdenkmäler und Gedenkstätten der kulturellen Verständigung zu schaffen. Wir rufen euch Frauen als Kameraden und Mitgestalter einer neuen Zeit, gleichgeordnet in Recht und Pflicht. Wir rufen euch, noch tapferer zu sein, als ihr es ohne die Männer im Kriege wart, um der besseren Sache willen: Es lebe der Frieden als euer Werk!

Montgomery über die deutsche Jugend

(SNB). Reuter meldet, daß Feldmarschall Montgomery einen Bericht in London erstattete, in dem er mannigfaltige Probleme der Wirtschaft, des politischen Lebens und der Erziehung in Deutschland erörterte. Ueber das Geistesniveau der deutschen Jugend schreibt Montgomery: „Vorausgegangene Untersuchungen haben gezeigt, daß durchschnittlich der deutsche Jugend oder das deutsche Mädchen heute gänzlich vergessen hat, wie man logisch denkt. Sie können nur Schlagworte wiederholen, ohne irgendeine Vorstellung davon, was sie tatsächlich bedeuten. Der Stand ihres Wissens ist sehr niedrig.“

Montgomery unterstreicht die dringende Notwendigkeit, ganze Arbeit mit der Erziehung und Umerziehung der deutschen Jugend zu leisten.

SP-Kongreß in Prag

Prag, 5. Oktober (TASS). Der Kongreß der Sozialdemokratischen Partei der Tschechoslowakei fand in diesen Tagen in Prag statt. Premierminister Fierlinger ergriff das Wort und hob die aktive Teilnahme der Sozialdemokratischen Partei am politischen Leben des Landes hervor. Der Kongreß nahm eine Entscheidung an, die folgende Forderungen enthält: Verstaatlichung der Großindustrie, der Banken und Versicherungsgesellschaften; gerechte Verteilung der Produktion von Landwirtschaft und Industrie; Aufteilung des Großgrundbesitzes; Gleichberechtigung von Männern und Frauen; einheitliche Erziehung der Jugend; Lösung des Wohnungsproblems; Säuberung des Landes von Verrätern; Ausarbeitung eines neuen Wahlsystems zur Nationalversammlung; Schulreformen und Veröffentlichung eines Gesetzes, das den Betriebsräten Rechte verleiht.

Der vermisste „Caudillo“

(SNB). Reuter meldet: Weder bei der Hochmesse noch beim offiziellen Empfang, die in Madrid aus Anlaß des „Tages des Caudillo“ stattfanden, waren diplomatische Vertreter anwesend. Der päpstliche Nuntius Monsignor Gastino Cicognani war die einzige Ausnahme.

Die Hölle von Buchenwald

Diele gingen hinein — Wenige kamen heraus

Vor uns liegt die von der Provinzialverwaltung Sachsen herausgegebene und von Präsidialdirektor Fritz Lessig mit einem Vorwort versehene Broschüre: „Die Hölle von Buchenwald“. Sie erhebt jedoch keinen literarischen Anspruch, sondern beschränkt sich auf zwei mit gutem Bildmaterial ausgestattete erschütternde Tatsachenberichte über das Martyrium der Menschen im Konzentrationslager. Als politisch-historisches Anklagedokument gegen den Nazismus gehört sie in die Hand jedes Deutschen. Wir begrüßen das im Verlag der „Volks-Zeitung“, Halle, Große Ulrichstr. 16, erschienene Heft und wünschen ihm weiteste Verbreitung in der Provinz Sachsen. Nachstehend bringen wir mit Genehmigung des Verlages einige Auszüge.

Buchenwald. I.

Wer von Erfurt nach Weimar fährt, gewahrt auf der Höhe des Ebersberges die langgestreckten Steinbauten des Lagers, die sich aus der Ferne wie mächtige Kasernen ausnehmen. Es sind aber nur zweistöckige Bauten, und der Platz, den das Lager einnimmt, umfaßt etwa einen Quadratkilometer. Den Anblick umfaßt man sofort in der Stille. Sein Blick fällt vor dem Eintritt durch das Haupttor auf gepflegte Anlagen, die von Blumenbeeten umsäumt sind. Das Lager Buchenwald, das im Durchschnitt der letzten Jahre 70 000—80 000 Häftlinge in seinen Mauern und Holzbaracken aufnahm, wurde im Jahre 1937 errichtet. Später gliederte man noch einige Fabrikationshallen der „Sackel-Werke“ an, in denen die Häftlinge für die Kriegsausrüstung arbeiten mußten. Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß sie Teile für die mit so viel propagandistischem Aufwand in Szene gesetzten V-Waffen herstellten. Der ganze Komplex war von der Außenwand durch elektrisch geladene Hochspannungsdraht abgeschlossen — eine Vorrichtung, die vielen Häftlingen, die in ihrer letzten Verzweiflung den Tod suchten, den Weg in das Nichts ebnete. In den Abständen mehrerer hundert Meter befand sich jeweils ein hoher Wachurm, der mit Maschinengewehren und Scheinwerfern

Freie Wahlen im freien Oesterreich

Einmütigkeit auf der Konferenz aller österreichischen Provinzen

Wien, 5. Oktober (TASS).

Die Konferenz aller Provinzen Österreichs, die von der provisorischen Regierung einberufen wurde, tagte in der Ratsballe der niederösterreichischen Provinz Wien. Den Anhang von Karl Renner, dem Chef der österreichischen provisorischen Regierung, hat sich die Konferenz in dem gleichen historischen Gebäude versammelt, welches das Zentrum des Aufstandes der österreichischen Demokraten gegen die reaktionäre Habsburger Monarchie 1848 gewesen ist.

Die Konferenz hat sich zum ersten Mal seit der Befreiung Oesterreichs durch die Rote Armee zusammengefunden, die zusammen mit den Alliierten, dem österreichischen Volk die Gelegenheit zur demokratischen Entwicklung gab. Die Konferenz stellt den ersten großen Schritt, freizeichnen Willen zu äußern, für das Volk dar, aber ihre Haupttätigkeit liegt in der Tatsache begründet, daß sie zur Klärung der politischen Situation in beträchtlich beigetragen hat, welche bis jetzt außerordentlich kompliziert und, wie es manchem erschien, sehr unbeständig und unsicher war.

Die Isolierung der verschiedenen Besetzungszonen erleichterte den Nazis und den reaktionären Elementen in den Provinzen ihre Tätigkeit. Indem sie Vorkriegsbedingungen in den Provinzen zogen, versuchten diese Elemente, den Zusammenschluß der österreichischen demokratischen Parteien

zu verhindern und die Wiederherstellung des gesunden demokratischen Oesterreichs aufzuhalten. Sie versuchten, den Eindruck zu erzeugen, daß die in Wien gebildete provisorische Regierung von den Provinzen nicht unterstützt würde.

Jeder Teilnehmer hatte den Eindruck, daß die Konferenz der österreichischen Wähler den Schicksal der demokratischen Bewegung in Oesterreich sein würde. Die Konferenz setzte sich die Aufgabe, die Wiederherstellung des Staates und der Wirtschaft der österreichischen Republik zu erzielen. Die Arbeit der Konferenz wurde auf drei Komitees verteilt. Die Entschlüsse, die von den Komitees ausgearbeitet waren, wurden alsdann einstimmig von der Konferenz angenommen. Die Konferenz endete in Anerkennung der Tätigkeit der provisorischen Regierung erarbeitete ein Programm für die wirtschaftliche und politische Wiederherstellung des Landes aus und bestätigte die antifaschistischen Gesetze auf ganz Oesterreich anzuwenden. Die Konferenz nahm eine Entscheidung über die Beschleunigung der allgemeinen Wahlen in Oesterreich an, die Ende November oder Anfang Dezember stattfinden sollte.

Es ist nun jedem klar geworden, daß die provisorische Regierung, die sich der Unterstützung aller demokratischen Parteien erfreute, ebenfalls die volle Unterstützung aller österreichischen Provinzen besitzt. Die Wahlen werden stattfinden, und die politischen Parteien beginnen bereits, sie vorzubereiten.

BLICK IN DIE WELT

Beginn des Prozesses Laval

Paris, 5. Oktober (SNB). Der Prozeß gegen Pierre Laval hat gestern in Paris begonnen. Als Geschworene wurden 24 Mitglieder der Widerstandsbewegung ausgelost, darunter zwei Frauen.

Todesurteil gegen Darnand

(SNB) Am Mittwochabend wurde der ehemalige Führer der Vichy-Miliz, Josef Darnand, zum Tode verurteilt.

Marschall Graziani im KZ

Rom, 5. Oktober (TASS). Wie „Libera Stampa“ berichtet, befindet sich der ehemalige Befehlshaber der „republikanischen“ Armee Mussolini, Rodolfo Graziani, der sich in Norditalien den Alliierten gefangen gab, gegenwärtig in einem Konzentrationslager in Algier. Die italienische Regierung wendete sich an die alliierten Behörden mit dem Ersuchen, Graziani auszuliefern, um ihn als Kriegsverbrecher vor das italienische Gericht zu stellen.

Gestapo-Henker in Kärnten

(TASS) Nach einer Meldung aus Kärnten sind viele Mitglieder der Gestapo noch in Freiheit. Sie arbeiteten in den Polizeiorganen Sloweniens und verschafften sich durch ihre Ausschreitungen eine traurige Berühmtheit. So hieß Hans Stremler, der im September 1943 bei der Gestapo in Ljubljana diente und an der Ermordung, Plönde-

rung und Folterung von Slowenen teilnahm, die sich in den Gefängnissen von Ljubljana befanden, nach der Niederlage Deutschlands bei der Polizei. Ein anderes wohlbekanntes Mitglied der Gestapo, Duscha, war Polizeichef von Ljubljana und unterwarf die Häftlinge erschrecklichen Foltern. Er floh ebenfalls nach Kärnten, wo er bis jetzt in Freiheit lebt. Dr. Paul Mossener, der die rechte Hand des Gauleiters Reiner war und im Jahre 1943 zum Chef der Gestapo in Slowenien, Istrien und im slowenischen Kronengebiet ernannt wurde, lebt ebenfalls in völliger Freiheit.

Japanische Kriegsverbrecher

(SNB) Ein japanischer Hauptmann hat sich, wie aus Pearl Harbour gemeldet wird, vergiftet. Er hatte zugegeben, im Jahre 1944 fünf amerikanische Flieger ermordet zu haben. Die fünf Flieger waren zuerst gefoltert und dann enthauptet worden. Ferner wurde der japanische Kommandant im Marschall-Archipel verhaftet. Ein weiterer japanische Offizier, der amerikanische Flieger enthaupteten, sahen ihrer Aburteilung entgegen.

Tschungking sucht Raubgut

(SNB) Eine chinesische Kommission ist nach Tokio abgefahren, um Nachforschungen über die von den Japanern gestohlenen Kunstschätze anzustellen. Die Japaner haben besonders wertvolle Kunstgegenstände aus dem kaiserlichen Palast in Peking geraubt.

Ernteborgung der Erzgebirge

(SNB) Der regendurchweichte August dieses Jahres war kein Bestes, denn die Erzgebirgbauern können sich nicht entsinnen, daß in den letzten 75 Jahren ein Augustmonat an Reichtum dem vergangenen Erntemonat gleich gekommen wäre. Um so mehr Beachtung verdient, daß die erzgebirgischen Gemeinden, die ohnehin durch ihren kargen Boden nur ein schmales Brot zu heißen haben, vom Bürgermeister bis zum letzten Schulkind der Witterungsunbill in selbstloser und selbstverständlicher Arbeit die Ernte entrisen haben.

Die Stadtverwaltung Annaberg-Buchholz hatte Notstandsmaßnahmen getroffen, die ihrer Außergewöhnlichkeit wegen betraglos geblieben sind. Die Betriebe erhielten Auforderung, bei etwaiger Wetterbesserung sofort zu schließen und die Belegschaft auf die umliegenden Dörfer zur Erntehilfe zu schicken. Dabei wurde vorgeschlagen, die Ähren in einer bestimmten Länge abzuschneiden und das Trocken in die Trockenfenster der Metallfabrik Pletsch zu bringen. Der Regen hielt ohne Erbarmen weiter an, deshalb wurde mit nicht weniger Erbarmen der gefaßte Plan in mühevoller Kleinarbeit durchgeführt.

In Lengfeld griff der neugewählte Bürgermeister nicht mehr energisch durch. „Und wenn wir die Ernte in Säcken von den Feldern holen — herein kommt sie!“ Das war die Parole. Die gesamte 6000 Einwohner zählende Gemeinde wurde für die Durchführung dieser Lösung eingesetzt. Schulen, Säle und alle nur irgendwie geeigneten Räume wurden für die Abtrocknung der Ernte bereitgestellt.

Deutsche Fachleute für Amerika

(TASS) Wie die Agentur Associated Press mitteilt, erklärte das Kriegsministerium der USA, daß die Armeebehörden eine Gruppe führender deutscher Gelehrter und Techniker zur Hilfestellung in der militärischen und seetechnischen Forschungsarbeit nach den USA schicken. Diese Personen werden unter der Aufsicht der Armee stehen. Wie das Marineministerium erklärt, hat diese Maßnahme den Zweck, den USA die Möglichkeit zu geben, wichtige deutsche Erfindungen und nationale Sicherheit lebensnotwendig sind völlig auszunutzen.

Facharbeiterschulung in der UdSSR

Gegenwärtig werden in der Sowjetunion Jugendliche für die Handwerkskulturen und andere technische und Berufsanstalten geworben, die Facharbeiter ausbilden. Diese Auswahl von Jugendlichen geschieht in einer Weise, die die Hilfestellung durch die Arbeiter der Roten Armee Millionen Menschen in die Betriebe zurückkehren. Nichtdestoweniger werden in diesem Jahr 450 000 Jugendliche in die technischen und Berufsanstalten aufgenommen. Die Volkswirtschaft der Sowjetunion, die keine Krisen und keine Arbeitslosigkeit kennt, braucht neue Armeen von Facharbeitern.

Neue Akademieanwärter

(SNB) Die Akademie der Wissenschaften in Moskau nimmt neue Wissenschaftler als Anwärter auf den Doktoren- und Kandidatenrang auf. In diesem Jahr werden 500 Aspiranten aufgenommen. Mehr als ein Drittel dieser Wissenschaftler sind Teilnehmer des Vaterländischen Krieges.

Eine Million freiwillige Arbeitsstunden

(SNB) Die Bevölkerung von Prag hat freiwillig eine Million Arbeitsstunden für den Wiederaufbau der Hauptstadt der Tschechoslowakei geleistet.

überall gehört, im Lager und in dessen näherer Umgebung. Sie lähmten den Verstand, ließen den Pulsschlag stocken und erhöhen in jedem einzelnen die Furcht, vielleicht in den nächsten Stunden den gleichen Weg wie diese Unglücklichen gehen zu müssen.

Eine Grausamkeit über die andere

Der Fülle sind es viele, bei denen von den SS-Henkern die abcheulichsten, jede Vorstellung überbietenden Grausamkeiten begangen wurden. Ich will nur einige von ihnen herausgreifen, die weit sind, als Zeugnisse eines unermesslichen Vernichtungswillens der Nachwelt überliefert zu werden.

Aus der Fülle meiner Erlebnisse verdient besonders die Kastration (Entmannung) von Häftlingen hervorgehoben zu werden, ein operativer Eingriff, bei dem die Geschlechtsdrüsen nicht — wie bei der Sterilisation — ihrer natürlichen Funktion beraubt, sondern völlig ausgeremoviert werden. Diese Kastration wurde nun nicht etwa von einem Arzt, sondern von einem Häftling vorgenommen, der in diesem Verfahren eingeweiht „geschult“ worden war. Die willkürlich ausgesuchten Opfer mußten zuvor eine Kastration durchlaufen, um zu zeigen, daß die Kastration „freiwillig“, also mit ihrem vollen Einverständnis, vorgenommen wurde. Häftlinge, die sich gegen eine solche barbarische Zumutung auflehnten, wurden auf Befehl solange geprügelt, bis sie einwilligten. Die Operation wurde dann bei vollen Bewußtsein der Häftlinge durchgeführt. Einer der Leidensgeschädigten, der nicht unterschreiben wollte, wurde sofort im Bunker totgeschlagen.

In die gleiche Reihe furchtbarer Behandlungsmethoden gehört die „Heilung“ von Tuberkulosekranken. Deren Zahl ging in der Aberzahl, da praktisch nichts gegen aufstrebende Anzeichen von Lungenschwundsturz unternommen wurde. Die Ausbreitung der Erreger wurde vor allem durch die einseitige vitaminarme Ernährung gefördert. Mache sich bei einem Erkrankten ein „Knochen“ bemerkbar, dann erst bequeme sich der Lagerarzt, Dr. Eisler, den bereits weit vorgeschrittenen Fall zu untersuchen. Dieser Mann, der seine Tätigkeit als Arzt außerhalb jeder sittlichen Verpflichtung ausübte, war allemereit ein „Knochen“ bekant. Er machte sich nicht die geringste Mühe, die schwer an Lungentuberkulose Erkrankten auch nur in eine besondere Lagerstation einzuliefern, sondern verab-

reichte ihnen in der Regel und „der Einfachheit halber“ eine hochdosierte Lösung von Evipan, die meist innerhalb weniger Stunden zum Tode führte. Mit dem Blick auf das Krematorium zitierte dieser Unmensch dann das alte Wort: „Die Axt im Hause erspart den Zimmermann!“

Für gewöhnlich waren in dem isolierten 150 Häftlingen untergebracht, bei denen von vornherein feststand, daß sie zum Tode zu rechnen war. Das „Heilverfahren“ bestand darin, daß die Häftlinge als Versuchsobjekte herhalten mußten. Sie wurden mit auf Eigelb gerichteten Fleckheerz Bakterien, also ausgesprochenen Reinkulturen, künstlich krank gemacht, soweit sie es noch nicht waren, und zwar erhielt jedes der Opfer einen halben Kubikzentimeter in die Blutbahn eingespritzt. Die Bakterien wurden aus den Krankheitsüberträgern, meist Linsen, gewonnen, die zu diesem Zweck ausgesucht wurden. Einige der Häftlinge wurden zwar sofort mit einem als Gegenmittel zu erprobenden Serum behandelt, dann aber erneut infiziert, um so die Wirkung des Krankheitsregens am lebenden menschlichen Organismus überprüfen zu können.

Im ersten Kriegsjahr erhielt das Lagerrevier Befehl, alle Häftlinge, die wegen Erkrankungen zu oft eingekerkert wurden, in die Nahrung des deutschen Volkes hatte inzwischen Kürzungen erfahren, und es lag auf der Hand, daß auch die bis dahin in Buchenwald üblichen Verpflegungssätze verringert werden müßten. Der Kommandant kam es „jetzt darauf an, durch „Ausmagerung“ von Häftlingen die Gasanbauleistung zu verringern. Das war nicht nur ein bequemer Weg, den ohnehin niedrigen Lebensstandard der Häftlinge zu halten, sondern zugleich auch die Lebensmittelvorräte der Kommandantur und Wachmannschaften beträchtlich aufzufüllen. Es wurden aber tausend Häftlinge notiert. Sie wurden zu einem Transport in das bekannte bayrische Konzentrationslager Dachau zusammengestellt. In Dachau, hieß es, habe man für die invaliden Häftlinge eine „besondere“ Verwendung. Niemand glaubte jedoch, daß hierbei eine der hinterhältigsten Teufeleien vorlag. Als jedoch einige Wochen später ein ähnlicher Transport von Dachau in das Lager Buchenwald eingeliefert wurde, um nach wenigen Tagen auf Nimmerwiederssehen „wegzuwerden“, wurde der Kommandant sofort gewarnt: daß unsere Gefährten auf Todesfahrt gelangt waren: sie waren sämtlich vergast und dann verbrannt worden.

Aus dem Leben der SOWJETUNION

Am Fuße des Uraler Gebirges

Viele hunderte Kilometer zieht sich die Grenze des Molotower Gebietes an der Gebirgskette des Urals entlang. Unweit der Petschora, nach Westen abfallend, umfließt sie unebene Waldmassive, ohne Flußbetten mit zahlreichen Nebenflüssen, verläuft nach Süden in der Nachbarschaft des Kirovgebietes und schließt sich wieder auf der Uraler Gebirgskette bei Baschkirien. Das Molotower Gebiet umfaßt 167 000 Quadratkilometer am Westabhang des Uraler Gebirges.

Von Westen nach Osten durchquert die Transsibirische Eisenbahn das Zentrum des Gebietes. Hierher, zur Kreuzung der Wasser- und Eisenbahnlinie, führt eine andere Eisenbahn — eine Bergbau-Zweiglinie.

Die Reichthümer dieses Gebietes sind unermesslich. Fast 112 000 Quadratkilometer sind mit Wäldern bedeckt. Tannen, Fichten, Birken- und Zedernstämmen werden für den Aufbau des Landes in Millionen Flöße, die Kama hinunterbefördert. Im Norden liegen fast an der Oberfläche, die größten Kalivorkommen der Welt und große Lager hervorragender Eisenerze und Blei. In den felsigen Gebirgsausläufern, unmittelbar an den Ufern der Flüsse, befinden sich reiche Asbestlager. Besondere Expeditionen befinden sich in der Talga auf der Suche nach Diamanten. Im Zentrum des Gebietes erstreckt sich dutzende Kilometer weit das reichste Steinkohlenlager des Urals, das Kiseler Becken. Tief im Erdinneren wurden Erdölvorkommen von hoher Qualität entdeckt.

Mit jedem Jahr werden von den Geologen die Begriffe vom Naturreichtum dieses Gebietes erweitert. Es gibt hier Kupfer- und Chromerze, Gold, Platin, Vanadium, Titan, Nickel, Karmalit, Manganerze, Bauxite, Kohlsalz, Schwefel-, Jod- und radiumhaltige Mineralquellen, farbigen Lehm, alle möglichen Arten von Kalk, Gips. Dies alles stellt unser wirtschaftliches Potential dar. Dies alles verleiht diesem Gebiet große industrielle Bedeutung.

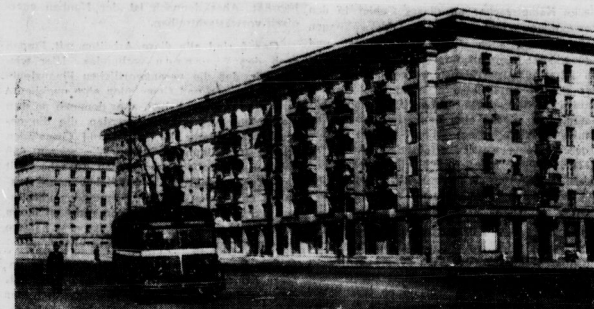
Im Herzen des Gebietes, wo sich die Wasserstraßen- und Eisenbahnlinien kreuzen, entstand ein großes industrielles und administratives Zentrum, die Stadt Molotow.

In den Jahren der Sowjetmacht verwandelte sich die stille Provinzstadt in eine große Industriestadt, in ein kulturelles und politisches Zentrum des Westurals.

Welch große Bedeutung Molotow als Industriezentrum hat, beweist folgende Tatsache:

allein das Maschinenbauwerk erhöhte in den Kriegsjahren die Herstellung von Verteidigungswaffen um das Zwölfwache. Außer der Herstellung von Maschinen versorgt die Stadt 300 Fabriken der Sowjetunion mit Metall, Walzstein und Kohlfabrikaten.

Die staatliche Universität von Molotow gab seit Bestehen der Sowjetmacht dem Lande außer einigen tausend Spezialisten an die 80 Professoren und Dozenten. Jetzt gibt es hier Fakultäten für Physik und Mathematik, Geologie, Chemie, geologische Geographie, Ge-



Neuer Wohnungsbau in Moskau

schichte und Philologie. Eine der größten Lehranstalten dieser Stadt bildet das Medizinische Institut. Es umfaßt 25 theoretische und 23 klinische Lehrgänge. In seinen Laboratorien und Kliniken arbeiten seinerzeit viele der bekanntesten Gelehrten der Sowjetunion, wie der Akademiker A. Sawardin, der weltbekannte Physiologe Professor B. Werigo, Professor Schapschew und der jetzige Sekretär der Medizinischen Akademie, Akademiker B. Parin.

In der städtischen Bau- und Architekturabteilung wird angestrengt an Plänen und Zeichnungen gearbeitet. Die Stadt soll die schönste Industriestadt des Urals werden. Daran wird jetzt im Städtewjet beharrlich gearbeitet.

Eine Kollektivwirtschaft in der Einöde

Das Gebiet von Mittel-Kasachstan kennzeichnet sich durch ein stark ausgeprägtes kontinentales Klima. Die Niederschläge erreichen hier während des ganzen Jahres nicht mehr als 200 Millimeter. Der Sommer zeichnet sich durch große Dürre, trockene Winde und häufige Sandstürme aus. Der Winter ist streng mit wenig Schnee und Frösten bis zu 50 Grad Celsius. Das Klima dieses Gebietes ist für das Betreiben einer intensiven Landwirtschaft ungünstig.

Als das Auto in die Nähe der Kollektivwirtschaft kam, sah sich eine große Siedlung. Am Rande der Siedlung blühten in der Sonne die Flügel einiger Mühlen, die das ganze Jahr hindurch vom Wind getrieben werden. In der Nähe befindet sich ein kleiner künstlicher See. Seine Ufer sind von Obstgärten umsäumt, die unter großen Anstrengungen gepflanzt wurden. Hier, am Rande des Sees, liegt eine Kollektivwirtschafts-farm. Sie umfaßt 276 Hektar. Die gemeinsame Fläche beträgt 10 000 Hektar. Sowohl die Feldwirtschaft als auch die Viehzucht befinden sich in gutem Zustande. Die Kollektivwirtschaft besitzt über tausend Stück Großhornvieh und 2000 Schafe, eine Schweinefarm, eine Pferdefarm und eine Geflügel-farm. Die Gemüsegärten und die Imkerei sind musterhaft bestellt. Die zahlreichen Nebenwirtschaften stehen nicht hinter Hauptwirtschaftszweigen der Kollektivwirtschaft zurück.

1942 wurde die Kollektivwirtschaft „Schokat“ zum Millionär. Seither übersteigt das jährliche Einkommen eine Million Rubel. In den Kriegsjahren wurde der Ernteertrag bedeutend erhöht. 1942 erbrachte er durchschnittlich 7,1 Doppelzentner Getreide pro Hektar, 1943 erhöhte sich diese Ziffer auf 9,2 Doppelzentner und 1944 auf 11,2 Doppelzentner pro Hektar. Eine derartige Fruchtbarkeit war früher in diesen Gebieten undenkbar.

Die Wirtschaft des Kolchos wird nach einem vorher ausgearbeiteten Plan geführt. Jede Arbeitsgruppe erhält bestimmte Aufgaben, außerdem werden ihr genaue agronomische Anweisungen zur Durchführung der Feldarbeiten gegeben. Der Agronom der Kollektivwirtschaft, Iwan Borodin, überwacht den Gang der Arbeit. Seine engsten Mitarbeiter sind Leute, die seit 7 bis 10 Jahren hier arbeiten und über reiche Erfahrungen verfügen.

Die Kollektivbauern leben in gut eingerichteten Häusern, haben genügend Vieh und große Gemüsegärten zu ihrer eigenen Benutzung. Sogar in den Kriegsjahren besaßen sie genügend Getreide, Fleisch, Milch und andere Lebensmittel für ihren persönlichen Bedarf.

Der Vorsitzende der Kollektivwirtschaft ist Iwan Kirilowitsch. Die Kollektivbauern nehmen an der Verwaltung der Kollektivwirtschaft durch die allgemeinen Versammlungen teil, auf denen alle wichtigen, die Kollektivbauern interessierenden Fragen besprochen werden.

Ein Ingenieur und Neuerer

Ein mit bekannter Ingenieur fragte mich über diesen Mann. „Sie sind mit ihm nicht bekannt? Besuchen Sie ihn unbedingt. Sie werden es nicht bereuen.“

Und wirklich, mein Bekannter hatte recht. Ich verbrachte einige sehr interessante Stunden in der Gesellschaft von Dionis Mkrtschan, dem Leiter einer der größten Abteilungen des Leningrader Kabelwerkes „Sewkabel“.

Mittelgroß, breitschultrig, mit langem grauem Haar ist Dionis Mkrtschan trotz seiner 67 Jahre sehr beweglich. Er ist in Armenien, in der Stadt Erewan 1878 geboren. Dort besuchte er das Gymnasium und übersiedelte nach Petrograd, wo er das Chemisch-Technologische Institut besuchte. Nach Absolvierung des Instituts ging der junge Ingenieur nach dem Ural. Dort arbeitete er in der Buntmetall-Industrie, hauptsächlich im Bergbau-Gebiet von Werchisetzsk. Im Ural gründete er neue Betriebe, eine Fabrik zur Herstellung von Schwefelsäure und einen Betrieb zur chemischen Bearbeitung goldhaltiger Erze. Nachdem er viele Jahre im Osten des Landes gearbeitet hatte, kehrte er nach Leningrad zurück.

Die Abteilung, in der wir unsere Unterhaltung führten, wurde von ihm genau vor zwanzig Jahren gegründet. Es ist die Abteilung zur Herstellung von Emaildraht, der zum erstenmal in der Sowjetunion von Dionis Mkrtschan eingeführt wurde. Die wirtschaftlichen und technischen Eigenschaften dieses Drahtes sind allen bekannt. Mkrtschan machte sich mit aller Begeisterung an diesen neuen Produktionszweig und übertrug diese Hingabe an die Sache auf das ganze Arbeiterkollektiv der neuen Abteilung.

Hierzu muß man bemerken, daß der Abteilungsleiter hohe Anforderungen an seine Untergebenen stellte. Die Herstellung von Emaildraht erfordert große Fachkenntnisse und technisches Wissen. Jetzt, zwanzig Jahre später, sind die engsten Mitarbeiter des alten Ingenieurs dieselben Leute, die vor zwanzig Jahren ihren Weg als Arbeiter in der Abteilung begonnen hatten. Sie eigneten sich inzwischen höhere Bildung an und haben nun leitende Posten inne, wie zum Beispiel der stellvertre-

tende Abteilungsleiter, eine ehemalige Arbeiterin, jetzt Ingenieur, Maria Alantschikowa. Die Obertechnologin Broneslawa Matzilewitsch machte auch ihren Weg von der Arbeiterin zum Ingenieur. So können man viele Schüler von Dionis Mkrtschan aufzählen. Manche von ihnen nahmen am Krieg teil, andere werden niemals mehr in den Betrieb zurückkehren. — sie haben



Apielernte auf der Krim

ihren Leben hingegeben im Kampf für die Freiheit ihres Landes. Um bei Mkrtschan zu lernen, kommen die Leute aus allen Gegenden der Sowjetunion, aus Moskau, aus Sibirien, von der Wolga und aus der Ukraine. Ueber 17 Jahre verwendet die Sowjetindustrie Emaildraht eigener Erzeugung.

Während des Krieges arbeitete die Abteilung ununterbrochen, ungeachtet dessen, daß der Feld vor den Toren Leningrads stand. Der alte Ingenieur verließ die Stadt nicht, in der er sein Leben — zuerst als Student und dann als Leiter einer der größten Industriezweige verbrachte.

Die Regierung zeichnete ihn mit der Medaille „Für die Verteidigung Leningrads“ aus.

Reifezeugnis in der Fabrik

Anatol Gerasimow besuchte eine Schule in Brjansk. Sein Vater, ein alter Bewohner der Stadt, war Meister in der dortigen Lokomotivfabrik. In den schweren Tagen zu Beginn des Krieges sagte der Meister zu seinem Sohn: „Tolja, nun wirst du dich wohl auf eine Weile von der Schule trennen müssen. Wir werden evakuieren und nach dem Ural fahren. Werden dort für die Front arbeiten.“

der Produktion; am Abend besuchen sie diese Schulen, wo sie nach dem Programm der allgemeinen Mittelschulen unterrichtet werden.

Die Jungarbeiter, die in diesen Anstalten lernen, erhalten zusätzlich die Verpflichtung und Urlaub für das Ablegen der Prüfungen. Diese Jungarbeiterschulen befinden sich gewöhnlich bei großen Unternehmungen, die ihnen hübsche und gut eingerichtete Räume zur Verfügung stellen. Die Fabriklaboratorien versorgen sie mit den notwendigen Chemikalien und Geräten.

In eine solche Schule trat nun auch unser Bekannter, Anatol Gerasimow. Sowohl die Meister der Fabrik als auch die Lehrer waren einer Meinung über ihn: „Der Junge hat goldene Hände und einen hängigen Kopf.“

Gleichzeitig lernen und arbeiten ist freilich nicht leicht. Die Schülern die in diesem Jahre an diesen Anstalten das Reifezeugnis erhielten, schildern denen, die nur auf der Schulbank saßen, wieviel mühevollen Anstrengungen notwendig waren, um ihre Mittelschulbildung abzuschließen.

Gewiß, arbeiten und gleichzeitig lernen war schwer, — sagt Soja Kosenkowa. Ich ging aber hartnäckig auf Ziel los. Ich habe gelernt, Wissen zu schätzen, und damit kennzeichnet Soja die der Sowjetjugend eigenen charakteristischen Merkmale: Zielbewußtheit und Wissenserhunger.

Die Jungarbeiterschulen bestehen noch nicht lange — im ganzen drei Jahre — aber Tausende von Jungen und Mädchen haben in ihnen ihren Schulunterricht erfolgreich beendet. Allein in Moskau lernen in 105 solchen Abendschulen 30 000 Jungarbeiter.

Mehr als hundert Moskauer Jungarbeiter verließen diese Abendschulen mit der goldenen und silbernen Medaille, die ihnen das Recht verleiht, ohne Ansehensprüfungen in einer höheren Lehranstalt aufgenommen zu werden.

Die Jungarbeiterschulen haben sich gut eingebürgert. Im neuen Schuljahr werden allein in Moskau 15 000 Jungarbeiter wieder aufgenommen. In der Jungarbeiterschule der Uraler Maschinenbauwerke werden tausend neue Schüler aufgenommen. Auf diese Weise erhalten Hunderttausende von Jungarbeitern die Möglichkeit, sich weiterzubilden.

In der Fabrik hieß es, Gerasimow besitze zwei Zeugnisse: ein Produktionszeugnis und ein Schulzeugnis. Beide Zeugnisse lauteten durchweg auf vorzüglich, da er sowohl in der Fabrik das doppelte, der Norm leistete.

Das Gebot der Stunde

Die Fesseln sind gefallen, die herrschüch- tigen Größenwahn uns angelegt hatte. Angelegt und zwölf lange Jahre festgeschürft. Durch die weitsichtige, der Freiheit dienende Ein- stellung der russischen Besatzungsmacht kö- nen die deutschen Arbeiter wieder ihre wirt- schaftlichen und politischen Organisationen aufbauen. Der Aufbau ist schnell vollzogen worden. Kaum daß der Kriegslärm sich ver- zogen hatte, standen die Kaders der anti- faschistischen Parteien, standen die Gewerk- schaften in ihrem altbewährten Grundbau da. Jetzt gilt es, das Geschaffene zu unter- mauern, so fest zu stützen, daß sie allem, was da kommen mag, standhalten.

Die Sozialdemokratie Deutschlands, gelle- det in ihre Orts-, Kreis- und Bezirksorgani- sationen, hält eine Heerschau über ihre An- hängerschaft. In Halle (Tagungsort des ersten Reichsparteitag nach dem Fall des Sozial- listengesetzes), auf allem historischen Kampf- boden, treten heute und morgen die Ver- trauensleute zum Bezirksparteitag zusam- men, um über das in den letzten Wochen Geleistete Rechenschaft zu legen und jedem, der den ehrlichen Willen zur Mitarbeit hat, das geistige Rüstzeug zu geben. Halle, die alte Universitätsstadt im „roten Herzen Deutschlands“, in der einst die erste Vorlesung in deutscher Sprache gehalten wurde, ist seit der in den beiden letzten Jahrzehnten sprunghaft gestiegenen wirtschaftlichen Erschließung der industriellen Mittelpunkt eines Wirtschafts- gebietes geworden, die bis dahin ruhige Entwicklung stürmisch über den Haufen ge- worfen hat. Hier in Halle entstand der Wer- wolf, und kaum hatte der Stahlhelm das Licht der Welt erblickt, als der ehemalige Wefen- stillstandskommissar Dörflinger das politische Treibholz zu einer Prätorianergarde formierte und Mitteldeutschland zum Zentrum der Stahl- helmabewegung machte. Dieser Stahlhelm- radikalismus, schnell national-sozialistisch ge- färbt, beherrschte bald einen erheblichen Teil der Studentenschaft und des Lehrkörpers. Das einst rote Halle war zu einer Hochburg des Faschismus geworden, die selbst angestreng- teste Gegenarbeit scheinbar nicht zu erschüt- tern schien.

Der Hakenkreuzpunkt ist verfallen. Heute ist davon nichts mehr spürbar, jetzt herrscht überall neues, reges Leben, die „tausend Jahre Nazideutschland“ sind vorbei. In hellen Scharen treten die Massen ins Glied und reihen sich ein zum Kampf gegen Faschismus und Militarismus.

An der geistigen Gesundung mitzuarbeiten erachten die aus finsterner Knechtschaft. Befreiten als ihre vornehmste Aufgabe. Das steigert den Mut, hebt die Hoffnungen. Denn: größere Aufgaben waren einer Partei noch niemals gestellt, als die Gegenwartsaufgaben der deutschen Sozialdemokratie, die einer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, die zwei Weltkriege und ein Wirtschaftswahniss aus allen Fugen geworfen haben, deren Bankrott offensichtlich ist, soll den notleidenden Massen ein einigermaßen befriedigendes Dasein geschaffen werden! Das wird sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein.

Darum ist der Kampf um Gegenwartsfor- derungen der Arbeiterklasse ein Kampf um ihre Zukunftsziele, weil er sich gegen den weiteren Bestand des Kapitalismus richtet. Mit diesem Geist die Massen zu erfüllen, sie für ihre ur- eigentlichen Interessen und somit für das Schicksal des deutschen Volkes in sieklare Aktionen zu führen, das ist das Erfordernis der Stunde, die oberste Aufgabe des Bezirks- parteitages 1945.

Glückauf!

G. K.

Jugend beim Wiederaufbau

Inmitten zertrümmerter Wohnstätten und Betriebe wächst eine neue Jugend heran, die sich mit Abscheu und Empörung der Zeit er- innert wird, in der es einer gewissenlosen Führerschaft möglich war, das deutsche Volk und seine Jugend zu Werkzeugen ihres ver- brecherischen Zerstörungswerkes zu machen. Dieser Jugend für eine arbeits- und lebens- freundliche Zukunft, die Wege zu ebener ist eine der höchsten und schönsten Aufgaben, die von der jetzigen Generation stehen. Die Voraus- setzung dafür ist jedoch, daß wir zunächst all den geistigen und materiellen Schutz in- und um uns beseitigen, den der National- sozialismus hinterlassen hat. Wir wollen dazu beitragen, ein neues und schöneres Deutsch- land aufzubauen.

Die deutsche Jugend soll erkennen, daß jede heilige Hand, die sich rührt, die Zerstö- rung vertritt, daß jeder Hammerschlag unseren Wiederaufbau sichert, daß jeder Spatenstich einen Beitrag zur Ernährung des deutschen Volkes bedeutet.

Die nazistische Erziehung in all ihren Erscheinungsformen hatte immer nur ein Ziel, die Wehrertüchtigung der deutschen Jugend. Was wurde danach gefragt, ob ihr einen Bei- trag zu leisten war, ob sie in der Lebensgrun- dlage dienen könnten. Die Hauptsauche war, die Rüstungsindustrie auf Touren zu halten. Seht doch hin in die Betriebe der ehemaligen Flug- zeugindustrie, in die Panzerwerke, wo die Lehrlinge zusammengehalten waren und ihre allernsten müssen, weil sie völlig einseitig auf die Kriegserzeugung ausgebildet wurden.

Unsere Mitarbeit in der Kommunalpolitik

Von Walter Ötschliger

Die totale Kriegsniederlage brachte uns auch den vollkommenen wirtschaftlichen Zusammen- bruch. Damit aber auch eine finanzielle Kata- strophe in den Haushalten der Kreis- und Gemeindevwaltungen. Es gibt keine Reichshei- der mehr, und damit haben wir auch jedes eigene Selbstbestimmungsrecht verloren. In den ersten Wochen des Zusammenbruchs fühlte sich niemand mehr verantwortlich, da jede Verbindung mit den zentralen Stellen abgeris- sen war. Viele noch in den einzelnen Verwal- tungen tätigen Beamten und Angestellten hoff- ten immer noch auf ein Wunder und konnten nicht begreifen, daß die Herrschaft eines Hitler endgültig vorbei war.

Dieses furchtbare Erbe anzutreten war den antifaschistisch eingestellten Freunden über- lassen. Es gab ja aber auch keine andere Mög- lichkeit, denn nur sie allein sind berufen, das deutsche Volk aus Kummeris und Dunkelheit wieder empor zum Licht zu führen. Die Auf- gaben, die uns erwarteten, waren oder schienen uns allen unlösbar, und trotzdem durfte in un- sere Reihen nicht die Stimmung der Verzweif- lung aufkommen. Mutig ging die antifaschis- tische Kämpferschar an dieses Gebiet in den kommunalen und staatlichen Verwaltungen heran. Wenn auch unsere alten Partei- und Gewerkschaftsorganisationen durch die Nazis im Jahre 1933 zerschlagen waren, so war doch der Zusammenhalt unserer alten Parteifreunde bald wiederhergestellt, und mit Elan gingen wir daran, uns wieder eine neue, festgefügte Or- ganisation zu schaffen, um mit ihr die Grund- lagen für eine weitere erfolgreiche Arbeit zu sichern. Neue Männer aus allen demokrati- schen Parteien stellten ihre Kraft in den Dienst des Wiederaufbaus.

Ihre erste Aufgabe war und mußte es sein, die öffentlichen Betriebe und Verwaltungen zunächst einmal von den aktiven National- sozialisten zu säubern, um von vornherein Sabotageakte zu verhindern. Neue zuverlässige antifaschistische Kräfte wurden an ihre Stelle gesetzt. Dennoch gab es einseitig in der Ver- waltung, die es meisterhaft vorganden, ihre Nazizugehörigkeit zu tarnen. Auch sie werden noch erkannt.

Unsere Ernährung zu sichern, ist und muß weiter unsere Hauptaufgabe sein. Die Ver- teilung aller Wirtschaftsgüter muß und wird in wenigen Wochen wieder planvoll durchgeführt werden. Die sogenannte Kirchturnpolitik ver- schiedener Kreise und Gemeinden muß mit allen Mitteln abgestellt werden im Interesse des Gemeinwohls unseres gesamten deutschen Volkes. Dem Schwarz- und Tauschhandel müs- sen wir energisch zu Leibe rücken müssen. Gewiß ist alles versucht worden, um die Ernte hereinzubringen, aber dennoch wird es nicht zu umgehen sein, hier und dort die verschiedenen Rationssätze noch weiterhin herabzusetzen. Weiße Teile unserer östlichen Provinzen kon- ten durch die kriegerischen Ereignisse nicht

vollkommen bestellt und abgeerntet wurde, daß dort die Gefahr einer großen Hungerkata- strophe vor uns steht. Sie abzuwehren, ist un- sere Pflicht, besonders in den gut erhaltenen Gebieten.

Weitere Sorge bereitet uns die Brennstoff- versorgung. Die Förderung der Kohle selbst hat erfreulicherweise von Woche zu Woche zu- genommen, aber die Preise des Transportes be- reitet Schwierigkeiten. Hier anzupacken, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln ist unsere Aufgabe.

Das Flüchtlingsproblem bringt für die Gemeinden neue zusätzliche Belastungen. Der Flüchtlingsstrom steigt täglich, so daß er nicht nur eine Sorte der Wohnverhältnisse ist, sondern auch Schicksalsträger in der Ernährung mit sich bringt. Es wird dies nicht etwa vorübergehende Erscheinung bleiben, son- dern es muß mit einem Dauerzustand gerechnet werden. Um so mehr muß von uns die Neu- schaffung von Wohnraum ins Auge gefaßt werden. Selbstverständlich trägt die Be- schaffung von Wohnungen der aktiven Nazis dazu bei und auch das Zusammenrücken aller aktiven Nazis in ihren Wohnungen wird befruchtet. Aber dennoch ist der Neubau ener- gisch vorwärtszutreiben.

Gewiß sind alle diese Arbeiten mit Fran- ken nach den Finanzen verbunden. Hier müs- sen wir, daß die verantwortlichen Finanzleute in den Kreisen und Gemeinden eine uneure- Arbeit zu erfüllen haben, aber dennoch müssen Vorschläge ausgearbeitet werden, die die ge- samten Haushalte der Städte und Gemeinden wieder in Ordnung bringen. Wir wissen, daß neben dem haushaltswirtschaftlichen Ausbaue seit dem Zusammenbruch des Reiches neue Aus- gaben entstanden und den Gemeinden übertra- gen worden sind, die bis dahin nicht zu ihrem Aufgabekreis gehörten. Hier ist eine baldige Regelung zentraler Art unaufschiebar.

Das Fürsorgewesen ist gerade in un- sere Kreise ein Problem, das nach einer baldigen und unbedingten Lösung sucht. Auch hier hoffen wir, daß zentral eine einheitliche Aus- richtung baldigst erfolgt.

So gibt es noch eine ganze Anzahl von Wünschen und Forderungen, die wir heute an die Gemeinden heranzutragen haben. Wenn es dennoch bereits wieder Volksgenossen gibt, die die jetzt an der Spitze Stehenden für alles ver- antwortlich machen wollen und ihnen dieses furchtbare Chaos zuschieben wollen, so werden wir wissen, was wir ihnen darauf zu antworten haben. Wir Antifaschisten wollen unser deut- sches Volk vor dem vollkommenen Untergang retten und dabei unseren geraden Weg gehen. Wenn auch der eine oder andere mal nicht den richtigen Tritt dabei anschlügt, so werden wir auch hier wieder das richtige Gleis finden. Un- sere Aktivität in Zeiten der Not wird uns eine Sicherung der Zukunft bringen. Das sind wir unserer jungen Generation schuldig.

Sozialdemokratie und Kulturarbeit

Von Reinhold Schoenlank

Kultur ist Voraussetzung alles edlen Stre- bens der Menschen. Nur der Versuch, ohne den Alltag hinauszuweisen, macht das ohnehin schwere Leben namentlich in so harten Zeiten wie jetzt erträglich. Kultur umfaßt die gesamte geistige Haltung eines Volkes. Es ist schwer unter Trümmern lebend, daran zu glau- ben, daß eine Kultur überhaupt noch möglich sei. Da gilt es, alle Kräfte anzuspannen, da- mit nicht die inneren Quellen des mensch- lichen Geistes erschüttert werden.

Die Nazis wollten Zerstörung, wir wollen den friedlichen Aufbau.

Nur unser verantwortungsbewußtes und tatkräftiges Handeln wird zum Gelingen des Auf- bauwerkes beitragen. Noch gibt es Jugend- liche, die glauben, auf sie kommt es dabei nicht an. Und dennoch sind gerade sie es, die das Ausschlag geben.

Meldet euch freiwillig zur Umschulung und Meldet sich dafür melden und vorbildlich ein- setzen, desto eher werden die Betriebe, die Schulen, die Krankenhäuser, desto eher wird das gesamte wirtschaftliche und kulturelle Leben des deutschen Volkes wieder in Gang kommen.

In allen zerstörten Orten werden die Jugendlichen jetzt von der Jugendbewe- gung besonders zusammenge- faßt, um an der Wiederherstellung der Ju- gendheimen, Turnhallen, Sportplätze und Grün- anlagen zu helfen. Viele sind bereits an Werktagen Hande gegen sich, so un- der deshalb nicht alle Stratepaten aufgab- ten, sondern es hat euer Ehrenbeitrag zum Wiederaufbauwerk der deutschen Jugend.

Die Sozialdemokratie war von dem Tage ihrer Gründung an stets eine hervorragende kulturelle Bewegung. Das muß einmal denn gesagt werden, die erst in den letzten Wochen zu uns gestoßen sind und die nicht wissen können, unter welch schwierigen Verhält- nissen vor nunmehr fast hundert Jahren die ersten Sozialisten den breiten Massen ihre arbeitende Menschheit in Stadt und Land nicht nur durch eine überlange Arbeitszeit niedergedrückt. Auch die Wohn- und Arbeits- verhältnisse waren menschenunwürdig. Erst in diesen Kämpfen gelang es allmählich, den Arbeiter aus seiner dumpfen Knechtseligkeit zu befreien und ihn an die freie Luft des Geistes zu gewöhnen. Da war es denn kein Wunder, daß die Bildungstätigkeit der kul- turellen Organisationen den Hunger nach Kul- tur kaum zu befriedigen vermochte. Die Arbeiterbildungsvereine konnten dem Ansturm der auf allen Gebieten nach Erkenntnis stre- benden breiten Menschheit in Stadt und Land. Aus der Forderung nach einer elementaren Allgemeinbildung entstand im raschen Ent- wicklungsgange eine politische Bewegung, die nun ihrerseits alles daran setzte, durch kulturelle Betätigung ihren Anhängern das geistige Rüstzeug zu geben, damit die großen, politischen und wirtschaftlichen Kämpfe ge- führt werden konnten.

Es entstand eine stolze Kulturbewegung der Sozialdemokratie, die ihre Feuerprobe in den großen Kämpfen der Arbeiterbewegung meisterhaft bestand. Nun hat das fluch- würdige System Hitlers diese stolze Arbeit grausam und gründlich zerstört. Wollten doch die Nazisten, daß eine kulturell hochstehende Arbeiterschaft sich schwer unter das Joch beugen würde. Darum ersetzten sie die Kul- turbewegung durch Massenbeeinflussung in Radio, und Presse. Unter dem donnernden Klang von Militärmärschen wurde das Hirn unfähig zum Nachdenken gemacht. Es ent- stand eine gleichgültige, nur äußeren Dingen nachhängende Masse, die sich willig in den

Die Partei

Partei! Partei! Wer sollte sie nicht nehmen, Die noch die Mutter aller Siege war! Wie mag ein Dichter sooth ein Wort verlieren, Ein Wort, das alles Herrliche gerat! Nur offen wie ein Mann: Für oder wider! Und die Parole: Sklave oder frei! Selbst Götter stiegen vom Olymp hernieder Und kämpften auf der Zinne der Partei!

Das Gestern ist wie eine welcke Blume — Man legt sie wohl als Zeichen in ein Buch — Begrabt's mit seiner Schmach und seinem Ruhm Und webt nicht länger an dem Leichtenuch! Dem Leben gilt's ein Lebehoch zu sagen, — Und nicht ein Lied im Dienst der Schmeichelei; Der Menschheit gilt's ein Opfer darzubringen, Der Menschheit, auf dem Altar der Partei!

Ihr müßt das Herz an eine Karte wagen, Die Ruhe über Wolken zieht euch nicht; Ihr müßt euch mit in diesem Kampfe schlagen, Ein Schwert in eurer Hand ist das Gedicht. O wählt ein Banner, und ich bin zufrieden, O wählt es auch ein andres, denn das meine sei; Ich hab's gewählt, ich habe mich entschieden, Und meine Lorbeer flechte die Partei!

Georg Herwegh.

seit dem ersten Tage der Machtergreifung vorbereiteten Krieg führen ließ.

Nun steht vor der neu erstandenen Sozial- demokratie die schwierige Aufgabe, auch den Tempel der Kultur wieder zu errichten, schö- ner und gewaltiger, als er einst gewesen. Das ist ein lockendes Ziel, das erreicht werden kann, wenn auf der anderen Seite alle Kräfte angespannt werden, um das Trümmerfeld wegzuräumen, um wieder Platz zu schaffen für neue Wohnungen, neue Werkstätten und Fabriken, für bessere Ausattung des Acker- bodens, des eigentlichen Trägers aller mensch- lichen Kultur. Schon Schiller war der Mei- nung, daß der Mensch erst gut zu essen und gut zu wohnen und zu kleiden haben müsse wenn er sich Kultur schaffen wolle.

Dennoch wollen wir gleichzeitig mit der Neuerrichtung des Zerstörten auch an die Schaffung einer neuen Kultur gehen. Die früheren Mittel sind dazu nicht ausreichend. Es muß vieles anders getan werden.

Freilich muß in unserem Bezirk erst einmal die Partei so verankert im Volkakörper sein, daß sie jedem Ansturm standhalten vermag. Darum haben wir in Halle erst einmal uns damit begnügt, durch Vorträge die Mitglie- der wieder an das Anhören geistiger Werte zu gewöhnen. Dazu kam ein Kursus, in dem die befähigten jüngeren Genossen unter Mit- beteiligung älterer und erfahrener Redner sich im formellen Reden üben können und dabei gleichzeitig durch die Kurzferate sich gegenti- gen den erforderlichen Wissensstoff vermit- teln.

Von Halle aus wird denn bald die Kursus- arbeit in den Bezirken ausstrahlen. Es ist sicher, daß sich überall wissenstüchtige Parteimit- glieder finden werden, die an Kursen teil- nehmen wünschen. Dann werden alle fähigen Genossen gerne bereit sein, die Bezirke zu fahren, um ihr erarbeitetes Wissen den an- deren mitzuteilen.

Während so die eigentliche Kulturarbeit der Partei in politischen Kursen, werden die großen Kulturveranstaltungen der Partei, die Feiern der Gedenktage der Arbeiterschaft und besinnliche Feiertage, den breiteren Massen Gelegenheit geben, sich der Sozialdemokratie zu nähern.

Während aber früher die Kulturarbeit der Partei sich auf diese eng begrenzten Gebiete beschränkte, ist sie jetzt erweitert worden, denn auch das Allgemeinwissen muß durch Hochschulen und andere Einrichtungen ver- mittelt werden. Die Sozialdemokratie muß dafür sorgen, daß auch hier der Geist durch die Bildungsarbeit gefördert wird. Sämtliche Kul- turveranstaltungen müssen im Rahmen einer demokratischen Kulturpolitik gehalten sein. Nur so können wir die Schäden der Nazivolkswirtschaft im kulturellen Leben unseres Volkes angriffen, das, hebehen, nur so wird es möglich sein, den freien Geist der Schöpfung in allen Zweigen der Kunst wieder zu ent- fachen. Nur so dürfen wir hoffen, die schaf- fenden und darstellenden Künstler für das Ziel des Sozialismus zu gewinnen. Denn ohne diese Kräfte ist eine dauernde und echte Kultur unmöglich.

Das mögen die Genossen draußen im Land beherzigen, wenn sie für ihr Teil daran gehen, dem Volke moderne Kultur zu vermitteln.

So und nur so wird die Sozialdemokratie die ihr zustehende Führung des deutschen Volkes erreichen und behaupten können.

Kulturtagung der SPD

Die SPD veranstaltete vor kurzem in Berlin ihre erste sozialistische Kultur- tagung. Die Genossen Fechner, Weilmann, Niglich und Kreutziger zeigten in ihren Reden den Kulturfunktionen der Partei Weg und Ziel der Schulungsarbeit auf. Die Tagung gestaltete sich zu einem ver- siebungsvollen Auftakt der Kulturarbeit der Sozialdemokratie.

(Eig. Bericht, Br. Torgau, den 6. Oktober.)
Wir sind mehr Menschen im kleineren Raum geworden. Die agraren Uberschubgebiete des Ostens haben wir durch die verbrochene Kriegspolitik des vergangenen Regimes verloren. Statt landwirtschaftlicher Produkte kommen jetzt Menschen zu uns. Sie, die früher uns Nahrungsmittel lieferten, wollen heute an unserem Tische essen. Was müssen die Bauern der Provinz Sachsen tun und wie können sie ihre Aufgabe meistern? Darüber lassen wir in den folgenden Ausführungen unseren Mitarbeiter sprechen.

Weitgehende Motorisierung

Infolge des großen Gespannmangels wird die unbedingt erforderliche intensive Bodenbearbeitung nur möglich sein, wenn mit allen Mitteln versucht wird, baldmöglichst eine weitgehende Motorisierung zu erreichen. Die klein- und mittelbäuerlichen Betriebe durch Beschaffung geeigneter Zugmaschinen zu erreichen. Auf den Kleinbetrieben bis zu 50 Morgen dürfte kein Pferd gehalten werden. Die wenigen von einem Kleinschlepper mit Erntegeräten als Anbaugerät nicht zu erledigenden Arbeiten müßten von Kähnen geleistet werden. Die mittelbäuerlichen Betriebe bis zu 100 Morgen müßten ebenfalls ohne Pferdeanspannung auskommen. Hier müßten evtl. zwei Zugochsen die durch Schlepper nicht erledigten Arbeiten übernehmen. Von 100 Morgen aufwärts könnte man auf je 100 Morgen Ackerfläche ein Arbeitspferd zubilligen. Durch eine solche Vollmotorisierung aller bäuerlichen Wirtschaften wären wir in der Lage, alle Arbeiten schneller zu erledigen, in weitestem Umfang Zwischenfrucht- und Winterzwischenfrucht und Zweifreibrüden anzubauen und dadurch tatsächlich unserem Boden in zwei Jahren drei Ernten abzurufen. Dabei würden wir durch die geringe Pferdehaltung große Futtermengen frei bekommen für den Rind- und Schweinebestand.

Die rationelle Anwendung künstlicher Düngemittel zur Erreichung von Höchst-erträgen müßte gefördert werden durch Anlegung von Düngungsversuchen in jeder Dorffur.

Überwachung der Saatbestände

Der Pflanzenzucht sollte man die stärkste Förderung unter weiterer Sortenbeschränkung angedeihen lassen. Erhaltung und Förderung der aus dem Zusammenbruch geretteten Zuchtstämme sowie die Sicherstellung und Verteilung der neuesten Erträge sollte als selbstverständlich. Der Raps, als Ölpflanze und die Süßlupine als Eiweißpflanze erfordern besondere Beachtung. Für das Jahr 1946 müßte unbedingt wieder eine friedensmäßige Überwachung aller Saatbestände durchgeführt werden. Sollte es möglich sein, für jedes Dorf eine Saatgutreinigungsanlage zur Verfügung gestellt werden können.

Der Wiederaufbau unserer Tierbestände ist sofort in die Wege zu leiten. Die anfangs erwähnte Vollmotorisierung aller bäuerlichen Betriebe macht eine starke Pferdehaltung unnötig. Von wenigen Ausnahmefällen abgesehen, bräthen wir in Zukunft den schweren Kaltblüter in Deutschland nicht mehr. Er frisst den Milchkuh und Schweinen große Futtermengen, deshalb verwenden wir zweckmäßiger Weise an seiner Stelle den Motor.

Ebenso überflüssig dürfte von jetzt ab für uns das leichte Warmblutpferd sein. Ich halte die Ansichtung unserer deutschen Pferdezucht auf ein kurzbeiniges, leichtfüßiges und gleich zu zuchtendes, leichtes Kaltblutpferd und auf ein im selben Rahmen stehendes Warmblutpferd (Oldenburger und Ostfriesen) für das Richtige.

Umstellung in der Viehzucht

Unser Rindviehbestand liefert uns Milch, Butter und Fleisch. Daran sieht sich die besondere Wichtigkeit dieses Tierzweiges für unsere Volksernährung und ist deshalb dem Wiederaufbau der Bestände größte Beachtung zu schenken. Wir besitzen in der deutschen Rindviehzucht wertvolle Kälber, die in Familien, die sich durch hohe Dauerleistung in Milchzeit, durch Fruchtbarkeit, Gesundheit und Leichtfüßigkeit auszeichnen. Sie vielmehr, als das bisher geschehen, in den Vordergrund zu stellen, ist das Gebot der Stunde. Die gesamte weibliche und männliche Nachzucht aus diesen in ihrem Wert für die gesamte Landeszucht gar nicht zu überschätzen. Stämme, muß zur Zucht benutzt werden, ohne jede Rücksicht auf Form und Farbe, evtl. wird bei der Auszucht des Zuchtwortes dessen Blutlinie die künstliche Befruchtung nutzbringend angewandt werden können. Daß eine sofortige Wiedereinführung der obligatorischen Milchkontrolle für alle Milchkuhe erforderlich ist, um die Auszucht aller Kühe mit ungenügender Leistungen zu empfinden und abgrenzen, ist die gute und deshalb unbedingt abzuschließen zu behaltenden Kühe zu erkennen, sei nur nebenbei erwähnt. Eine baldmöglichste Wiedereinführung von Zuchtvereinstellungen und Tierschauen dürfte als weiteres Mittel zur Förderung der Zucht unerlässlich sein.

Mehr Schweine und Schafe

Beim Wiederaufbau unserer Schweinebestände, der sich verhältnismäßig schnell durchführen läßt, sollten wir unsere Zucht wieder in größtem Umfang einleiten. Auf ein frühestes Schweinealter von 6 bis 7 Monaten im Gewicht von zwei Zentner auf den Markt kommen kann. Durch die Tierzüchter sollte eine sofortige Erfassung und Sicherstellung der etwa noch vorhandenen guten Zuchtstämme ermöglicht werden, damit die gesamte männliche und weibliche Nachzucht der Landeszucht erhalten und zur Verfügung gestellt werden kann. Hohe Dauerleistung, Gesundheit und Leichtfüßigkeit sollten auch für den Aufbau der Schweinezucht die allein maßgebenden Gesichtspunkte sein.

Die Schweinezüchterverbände sollten baldmöglichst ihre Tätigkeit wieder aufnehmen und durch Vereinstellungen und Tierschauen die Förderung der Zucht belegen.

Da eine rationelle Schafzucht nur im großen betrieblich werden kann, wird eine Wiederaufbau nach Aufteilung aller Großbetriebe hier fast ausschließlich nur auf genossenschaftlichem Wege möglich sein. Sobald die Möglichkeit hierfür gegeben ist, durch die man durch die Zuchtstämme aus den Westprovinzen die zur Deckung unseres Bedarfs an Wolle und auch zur Stützung des Fleischmarktes so wichtige Schafzucht wieder aufzubauen versuchen. In wünschenswertem Umfang erreichen können. Die Errichtung einer Brutstätte mit vorbildlicher Kühenzucht auf einer Kleinsiedlung in jedem Dorf dürfte ein erstrebenswertes Ziel sein.

Durchführung der Bodenreform

Von allen Gesetzen, die bisher von der Provinzialverwaltung erlassen wurden, hat wohl kein das Gesetz über die Bodenreform die Gemüter in Stadt und Land am meisten beschäftigt. Das ist berechtigt, weil heute auch jeder Städter empfindet, daß es völlig abgelehnt in seiner Lebenshaltung von dem, was auf unserem deutschen Grund und Boden an Nahrungsmitteln gemehrt wird. Ueberall wird man deshalb in Stadt und Land immer wieder gefragt:

Wird sich die Enteignung und Aufteilung aller landwirtschaftlichen Großbetriebe für die Volksernährung günstig oder nachteilig auswirken?

Oberster Leitsatz bei der Durchführung des Gesetzes müßte es, eine jede Gefährdung der ordnungsmäßigen Durchführung der Herbst- und Frühjahrbestellung im Interesse unserer Volksernährung unbedingt zu vermeiden. Deshalb würde an jedem enteigneten Großbetrieb ein Treuhänder eingesetzt, der zunächst einmal mit den Neustellern den Betrieb in der bisherigen Form weiterzuführen hat, weil die auf den Großbetrieben vorhandenen Maschinen und Geräte, vor allem aber die schweren Zugmaschinen, die kleinen Parzellen rationell verwendbar sind, andere Geräte so schnell nicht beschafft werden können und auch dafür die erforderliche Anspannung fehlt. Das soll aber nur ein vorübergehender Notfall sein. Des von allen Beteiligten angestrebte Ziel ist, sobald als nur irgend möglich dem Städter seine eigene

Scholle bearbeiten zu lassen. Wie ist das zu ermöglichen?

Forderung nach einem Kleinschlepper

Eine 20-40 Morgen große Wirtschaft ist eine ausgesprochene Kuhwirtschaft, d. h. alle Feldarbeiten werden bisher auf solchen Betrieben von den Milchkuhen geleistet. Pferde können und dürfen hier nicht gehalten werden, weil sie dem anderen Vieh das Futter wegessen. Aber auch ohne kann man hierfür bei weitem nicht in genügender Anzahl zur Verfügung stellen. Für eine baldige und rationelle Einrichtung der Siedlungswirtschaften und darüber hinaus aller Klein- und mittelbäuerlichen Betriebe sehe ich deshalb eine Möglichkeit.

Es muß sofort mit der Landmaschinenindustrie Verbindung aufgenommen werden zwecks Anfertigung eines Kleinschleppers mit allen für die Bodenbearbeitung und Ernte in solchen Wirtschaften erforderlichen Geräten, die ausnahmslos von den Neustellern

Gelingt es in naher Zukunft einen solchen Schlepper herauszubringen, und im großen Umfang zu liefern, dann hätten wir damit die Vollmotorisierung aller bäuerlichen Wirtschaften ermöglicht und die existenzbedingten Verluste der Neustädler gesichert. Die nicht mit diesem Schlepper zu erledigenden unwesentlichen Arbeiten könnten ohne Schwierigkeiten und nennenswerten Verlusten an Milch durch die in der Wirtschaft vorhandenen Kühe geleistet werden. Vorerst dürfte es genügen, wenn man drei oder vier solcher Wirtschaften einen Kleinschlepper zur gemeinsamen Benutzung liefern könnte. Deshalb sehe ich in der Beschaffung eines solchen Kleinschleppers eine Angelegenheit von direkt ausschlaggebender Bedeutung.

Sländige Wirtschaftsberatung

Landwirtschaftliche Großbetriebe liefern hauptsächlich Getreide und Kartoffeln für die Versorgung, während die Kleinstwirtschaften mehr Veredelungswirtschaften sind, d. h. der Bauer setzt durch Verfertigung von Getreide und Kartoffeln einen größeren Teil seiner Ernte in Milch, Fett und ungenutzten Kälber dar. Je kleiner die Bauernwirtschaft ist, um so weniger verdient dies der Fall. Deshalb ist es nicht zu leugnen, daß die Gefahr besteht, daß auf den neuen Siedlungswirtschaften mehr Getreide und Kartoffeln in den Viehhalt wandern, als für die Versorgung des Volkes mit Brot und Kartoffelträger ist. Durch sländige Wirtschaftsberatung muß diese Gefahr beseitigt werden, die natürlich erst akut wird bei stärkerem Aufbau der Viehhaltung. Es muß den Bauern immer wieder klar gemacht werden, daß Getreide und Kartoffeln, die sie verfertigt werden darf, was zur menschlichen Ernährung nicht geeignet ist. Nach erfolgter Aufteilung muß die Anbaufläche an Roggen, Weizen und Ölfrüchten dieselbe bleiben wie bisher in diesem Großbetrieb. So wird sich die Wirtschaft bei der richtigen Planung und gutem Willen aller Beteiligten eine Steigerung der Milch-, Fett- und Fleischproduktion allmählich wieder eine bessere Versorgung unseres Volkes mit diesen wichtigen, lange entbehrten Nahrungsmitteln erreichen lassen.

Eine tatkräftige Provinzstadt

Wohnraumbeschaffung und Flüchtlingsproblem in Bitterfeld

(Eig. Bericht) H. R. Bitterfeld, 6. Oktober.

Auch an Bitterfeld ist der Krieg nicht spurlos vorbeigegangen. Zwar sind keine Zerstörungen in der Stadt zu verzeichnen, aber die verantwortlichen Männer haben mit Schwereitern zu kämpfen, die als unmittelbare Folge des Krieges anzusehen sind. Ueber die Art und Weise, wie diese mitteldeutsche Industriestadt nun an der Lösung der dringenden Probleme arbeitet, soll unser Bericht einen kurzen Ueberblick geben.

Die Folgen des Krieges

Zu Beginn unserer Unterredung, die wir mit dem neuen Bürgermeister von Bitterfeld führen, kommen wir auf die Unterbringung der Flüchtlinge zu sprechen. „Es ist selbstverständlich für unsere Stadt, daß wir in erster Linie den zahlreichen Flüchtlingen aus den Ostgebieten ein Dach bieten“, eröffnet Bürgermeister Mader das Gespräch. „Aber das heißt nicht, daß Bitterfeld wehlos zum Außenhaustrat gemacht werden kann. Gerade dieses Problem bedarf einer gründlichen Lösung. Zunächst wird ein großer Teil der Nazifamilien zu evakuieren, und die betreffende Familie zu einer Nazifamilie in Quartier geben. Aber auch andere Wohnungen werden erfaßt und die Bewohner müssen erheblich zu sanfteren Wohnraum zu geben.“

Zu nächst haben wir geräumige Lager zur Verfügung“, erläutert der Bürgermeister weiter. „Die früher den Kriegsgefangenen und Ausländern als Unterkunft dienen. Hier bietet sich eine erste Unterkunft. Wir haben das Bettenproblem geschickt angepackt. Aus allen Häusern werden die Luftschutzbetten eingezogen, in die Läger gebracht und aufgestellt. So bekommt jeder sein Bett. Nun geht es an die Registrierung und Entscheidung, wer bleibt, wobei auch örtliche und berufliche Notwendigkeiten Berücksichtigung finden werden und Härten vermieden werden müssen.“

Ärzte für alle

Aber auch die nun leer stehenden Bunker der Stadt stehen dem Flüchtlingsstrom aus dem Sudetengau, Jugoslawien und der Tschechei zur Verfügung, andererseits als überflüssig Quartiere. Es soll aus gesundheitlichen Gründen vermieden werden, in

Halle (Saale), den 5. Oktober.

Wie wir bereits bekanntgaben, erscheint in den nächsten Tagen die erste Ausgabe des „Verordnungsblattes für die Provinz Sachsen“.

Die ersten beiden Ausgaben haben je einen Umfang von 48 Seiten. Da bis zur Bestellung und Auslieferung durch die Postbezieher ein gewisser Zeitraum verstreichen muß, werden die ersten beiden Exemplare, die in dieser und der kommenden Woche in Druck gehen, zunächst in einer begrenzten Anzahl den Oberbürgermeistern und Landräten zugeteilt, an die sich die Interessenten und Besteller deshalb wenden wollen.

Es empfiehlt sich, den Postweg bei dem zuständigen Postamt sobald wie möglich in die Wege zu leiten, damit die Oberbürgermeister und Landräte von der Verteilungsaufgabe entlastet werden können.

Großkundgebung in Salzwedel

Die von der Sozialdemokratischen Partei in Salzwedel geleitete Arbeit fand ihren sichtbaren Ausdruck in der Kundgebung, die am 2. Oktober im Saal des Vereins einberufenen Großkundgebung. Nachdem der Saal wegen Überfüllung geschlossen werden mußte, eröffnete der Vorsitzende, Genosse R. Zobel, diese erste öffentliche Kundgebung. Anschließend sprach Genosse Willi Boes über die Ziele unserer Partei, die durch die Bodenreform, Zusammenlegung und Kommunalisierung der Banken und des Versicherungswesens schon jetzt sichtbaren Ausdruck bekommen.

Aktives Döben

In unserer Stadt versammelten sich bereits am 15. Juni mehrere Genossen der Sozialdemokratischen Partei um eine Ortsgruppe zu gründen. Da wir wieder von Berlin noch einer anderen maßgebenden Stelle Richtlinien bekommen hatten, wurde dann am 10. August offiziell der Ortsverein gegründet. Die Leitung hat Genosse Max Richter, der bereits vor der Verabschiedung der Ortsgruppe nach Salzwedel gekommen war. Heute zählen wir bereits über 200 Mitglieder.

Verbrennt kein Kartoffelkraut

Wir sind nun einmal durch den großen Mangel an allen Gebieten in unserer Wirtschaft gezwungen, auf Dinge zurückzugreifen, die uns früher so unwichtig erschienen, daß wir deren Existenz kaum gekannt haben. Auf keinen Fall haben wir sie mit einem vernünftigen Veredelungsweg in Verbindung gebracht. Jetzt liefern die Verhältnisse aber ganz anders und es hat keinen Zweck, sich immer nur auf eine Zeit zu berufen, in der solche Kompromisse nicht geschlossen zu werden brauchen.

Da ist z. B. das Kartoffelkraut, das bis jetzt als vollkommen unbrauchbar verbrannt wurde und trotzdem einen Nährwert für das Vieh enthält. In futtermittler Jahren kann man das Kartoffelkraut in Silos einbringen. Dieses Futter ist zwar nicht sehr gehaltvoll, hilft aber doch bei mangelnden Futtermittelverhältnissen den Winter zu überbrücken. Trocken eingebraut kann das Kartoffelkraut in den Ställen als Streu Verwendung finden. In allen anderen Fällen ist das Kraut auf den Komposthaufen zu bringen. Kompost können wir nicht genug haben; denn er hilft uns, die Düngemittelkosten zu mindern. Darum: Auf keinen Fall darf Kartoffelkraut verbrannt werden!

Radis. Zu einer besinnlichen Feierstunde hatte der Antifa-Block des Ortes zum ehrenden Gedenken der Opfer des Faschismus im Saale des Gasthauses Stein geladen. Nach der Eröffnung, wobei besonders des Opfers aus unserem Ort, Herrn Böhm, gedacht wurde, sprach Genosse Rieger von der KPD zu den Einwohnern des Ortes. Als Vertreter der Sozialdemokraten sprach der Vorsitzende des Ortsvereins, Genosse Haase.

Alsbald. Die Sozialdemokratische Partei Ortsverein Alsbald veranstaltete die erste öffentliche Kundgebung. Alte bewährte Sozialisten hatten den Ortsverein wieder aufgebaut und der Genosse Schotte wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt. Genosse Rößler (Halle) sprach über das Thema „Die Zukunft des Deutschen Volkes“. Die Versammlung war gut besucht und die Befeiligung an der Diskussion außerordentlich reger.

Burgliebenau. Die Ortsgruppe der SPD Burgliebenau veranstaltete zu Gunsten der Flüchtlinge eine Sammlung in der Gemeinde. Neben zahlreichen Spenden von Haushaltsgegenständen aller Art kamen noch 240 RM Bargeld ein. Wir danken für die Opferfreudigkeit der Einwohner der Gemeinde Burgliebenau.

Erleben. Vom Ortsverein Erleben ist eine Sammlung für notleidende Flüchtlinge veranstaltet worden. Die Sammlung erbrachte 3065 RM und ist der Gemeinde zur Linderung der größten Not übergeben worden.

Jeihm-Bobau. (Aufbau der Sozialdemokratischen Parteiorganisation.) Nach einer öffentlichen Kundgebung unserer Partei, hielt der neugegründete Ortsverein in diesen Tagen die erste Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Windisch aus Zerbst über seine Eindrücke im Konzentrationslager Buchenwald berichtete. Unsere Werbetätigkeit bringt uns einen starken Mitgliederzuwachs.

Wörlitz. (Sozialdemokratische Partei.) Unsere erste Mitgliederversammlung fand in diesen Tagen in dem Lokal Kohnenburger statt. Es haben sich vor 1933 die traditionelle Versammlungsstätte war. Genosse Herbst sprach zu dem Thema „Der Weg nach vorn“.

